

Herr Garteninspektor *Beißner* teilt dazu noch mit, daß am Rhein ältere Cedern oft vereinzelt stehen und daher dauernd auf Selbstbefruchtung angewiesen sind; außerdem blühen dieselben im Oktober häufig bei ungünstiger, naßkalter Witterung, wo eine genügende Bestäubung entweder ganz ausgeschlossen ist, oder auch die weiblichen Blüten zur Zeit der Bestäubung vielleicht nicht aufnahmefähig sind. Aus diesen Gründen kommen keimfähige Samen recht selten vor. Die Zapfen sehen wir anscheinend tadellos, in normaler Größe entwickelt, aber wenn sie auseinanderfallen, so sind die Samen darin taub.

Mitteilungen über Coniferen.

Von L. Beißner.

Vortrag zu Konstanz 1905.

Überraschend groß ist die Formenverschiedenheit bei den Coniferen und es darf uns daher nicht wundern, wenn Pflanzen, die ein sehr weites Verbreitungsgebiet haben, auch, je nach der Herkunft, kleinere oder größere Abweichungen zeigen.

Dem Praktiker fallen solche Verschiedenheiten in die Augen, ja er überschätzt dieselben oft und wähnt wohl gar verschiedene Arten vor sich zu haben.

Mir liegen vier Zweige von *Juniperus nana*¹⁾ Willd. vor, welche unser Mitglied Herr *W. Keessen jr. & Zonen* aus Aalsmeer bei Amsterdam mir einsandte.

Dieser Zwergwacholder besitzt ein ungeheures Verbreitungsgebiet, denn er kommt in den alpinen und subalpinen Regionen in Europa, Nordasien und Nordamerika vor, was Wunder, wenn hier, bedingt durch die Standortverhältnisse, in Höhe, Wuchs und Färbung, lockerer oder dichter Bezweigung und Nadelstellung Abweichungen vorkommen! —

Da bildet eine Pflanze einen ganz niederliegenden Strauch, mit lang ausgezogenen Zweigen und hellgrüner Belaubung.

Eine zweite Form zeigt einen mehr aufstrebenden Wuchs, viel dichter stehende Nebenzweige und ebenso dicht gedrängte, fast dachziegelartig gestellte Blätter von gelbgrüner Färbung, auch treibt dieses Exemplar früher aus als alle anderen.

Juniperus nana canadensis Carr. zeigt einen mehr aufstrebenden Wuchs und eine etwas dunklere Färbung.

Juniperus nana canadensis femina zeichnet sich durch schwarzgrüne Färbung aus, der Zweig trug reife und unreife Zapfenbeeren und diese ist die einzige fruchttragende Pflanze in Herrn *Keessens* Kulturen. Die vorstehend genannten Pflanzen dürften daher männliche sein.

Im übrigen haben alle Exemplare die charakteristischen Merkmale gemeinsam, zumal die typischen, kahnförmig aufwärts gebogenen Blätter mit blauweißen Längsbinden, sind also unverkennbare *J. nana* Willd.

In den Mitteilungen der Dendrologischen Gesellschaft 1904, S. 90 besprach ich neben verschiedenen Formen der *Pinus montana* Mill. auch die sogenannte »Spirke«.

Auf mein Ersuchen hatten die Herren *Wallpach-Schwanenfeld*, Forst- und Feldsamenhandlung in Innsbruck, die Güte, mir schöne Zweige mit Zapfen der drei *Pinus montana*-Formen, welche in Tirol im Volksmunde als »Zunder, Latsche, Spirke« unterschieden werden, zum genauen Vergleich zu senden.

¹⁾ Man vergleiche weiter hinten in meinen Reiseerinnerungen die typische ganz platt dem Boden aufliegende Pflanze im Oberengadin und in den kleinen Mitteilungen die Abbildung der gleichen Pflanze aus Tirol.

Die »Zunder« zeigt die charakteristischen Merkmale der *P. montana* Mill., sehr dichtstehende, glänzend braune Zweige, derbe Nadeln, verschieden in der Länge 25—60 mm lang. Die Zapfen sind 35—40 mm lang, wenn offen ebenso breit, also kugelig; wenn geschlossen etwas schief an der konvexen Seite unten mit lang pyramidenförmig ausgezogenen, an der inneren Seite mit ganz flachen Schuppen, alle glänzend dunkelbraun mit aschgrauem Nabel. Der Wuchs ist Strauch- oder Knieholz, aus welchen heraus aber auch öfter baumartige Stämme gebildet werden. Die gesandten Bäume sind bei 1200 m Höhe aus der Klamm des Zimmerberges bei Telfs, Straßbergklamm, gesammelt.

Die »Latsche« zeigt neben den charakteristischen Merkmalen, derbe 30 bis 40 mm lange Nadeln und ganz kleine, wenn offen rundlich-zusammengedrückte Zapfen von 20 mm Höhe und 25 mm Breite, mit gleichmäßig flachen, glänzend-braunen Schuppen mit aschgrauem Nabel. Diese Form tritt baumartig auf und wird vom Volk von der »Zunder« oder Knieholz genau unterschieden, weil Baum mittlerer Größe. Der gesandte Zweig wurde vom Miemingerplateau bei 1000 m Erhebung gesammelt.

Die »Spirke« ist weniger dicht bezweigt, die Nebenzweige sind länger, sonst aber sind die Merkmale der *Pinus montana* in Zweigen, Knospen, kurzen derben frischgrünen, stumpfspitzigen Blättern von 40—50 mm Länge und besonders in den Zapfen ganz unverkennbar vorhanden. Die Zapfen sind, wenn geschlossen, wenig schief, meist 40 mm lang, 20 mm breit.

Die Zapfenschuppen sind an der äußeren Seite, zumal unten, pyramidenförmig ausgezogen und auf der inneren Seite, zumal unten ganz flach, in der oberen Hälfte sind die Schuppen ringsum fast gleich. Der weit aufgesprungene Zapfen zeigt glänzendbraune Schuppen mit aschgrauem Nabel mit schwärzlichem Ring. Die Schuppen im Innern sind kohlschwarz und die Achse des Zapfens ist orangengelb gefärbt. Der Ansatz von älteren, wie ganz jungen Zapfen ist sehr reich.

Die Spirke ist, nach den beigefügten Notizen, einstämmig, mit silbergrauer Rinde wie die Tanne, und gleicht der Föhre im Wuchs. Der gesandte Zweig wurde vom Miemingerplateau bei 900—1000 m Erhebung gesammelt.

Nach allen diesen Merkmalen und einem Vergleich mit Zweigen und Zapfen von *Pinus silvestris* *engadinensis*, welche ich Herrn Oberforstrat Dr. Coaz in Bern verdanke, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Spirke weder zu *P. silvestris* gehört, noch ein Bastard zwischen dieser und *P. montana*, sondern eine allerdings sehr charakteristische Form der *Pinus montana* Mill. ist, und, wie *Willkomm* angibt, zu *Pinus montana uncinata rotundata* zu stellen ist.

Nach dem Wachstum können die Varietäten der Bergkiefer nicht unterschieden werden, da, je nach Boden und Standorten, baumartige Formen aus strauchartigen hervorgehen können, und alle Übergänge von einer zur anderen vorkommen.

Es ist auch noch darauf hinzuweisen, daß in Dänemark, speziell in Jütland, *Pinus montana*-Formen, teils künstlich einstämmig aufgeschnitten (und oft fälschlich als *P. inops* bezeichnet) in sehr rauen, stürmischen Lagen noch zu stattlichen einstämmigen Forstbäumen erwachsen.

Hierher gehört auch die *Pinus montana gallica* (Pin de Briançonnais), die unser Mitglied Herr *Rafn*-Kopenhagen auf seinem Samenverzeichnis abbildet, auch eine einstämmige Form, die nach *Willkomm* forstl. Flora S. 212 zu *Pinus montana*, *A. uncinata rostrata*, β . *pendula* Hart.¹⁾ gestellt wird, mit fast hängenden, eiför-

¹⁾ Herr *Rafn* sandte mir üppige Zweige mit Zapfen, die genau mit der von *Willkomm* gegebenen Abbildung übereinstimmen. Weiter die treffliche Arbeit von *P. E. Müller* über die »Bergkiefer-Rassen«, Sonderabdruck aus der »Zeitschrift für Forstwesen« Kopenhagen 1886, und ferner einige Photographien, welche üppige einstämmige Bäumchen, erzogen in der jütländischen Feldberg-Staatsplantage zeigen. Diese Kiefer ist jedenfalls eine sehr wertvolle Errungenschaft für die dortigen ungünstigen Verhältnisse. *B.*

migen bis 4,06 cm langen, matt grünlich-ashgrauen bis glänzend braunroten Zapfen, kürzer als die Nadeln. Dieselbe kommt in Spanien, Pyrenäen, Dauphiné, Savoyen, Schweiz, Apenninen, Jura vor. Der dänische Staat führte das erste Saatgut aus Briançon Dép. Hautes Alpes 1886 ein.

Diese Form hat sich ja bereits im Norden Europas bewährt, und dänische Saat wird durch Herrn *Rafn* schon wieder davon verkauft.

Hoffen wir, daß auch die »Spirke« als ähnliche einstämmige Form sich in Kultur bewähren möge. Sie sollte überall in rauen Lagen zu forstlichen Kulturversuchen herangezogen und geprüft werden. Vom Heidekulturverein in Schleswig-Holstein sind, wie Herr Oberförster *Emeis* meldet, schon umfassende Anpflanzungen gemacht, hoffentlich kann davon in den nächsten Jahren nur Gutes gemeldet werden. Es wäre das eine nicht hoch genug zu schätzende Errungenschaft, nicht nur für Schleswig-Holstein, wo der Heidekulturverein mit einheimischen wie ausländischen Gehölzen schon so treffliche Resultate aufzuweisen hat, sondern auch für alle ähnlichen rauen und stürmischen Lagen. Herr *Emeis* hatte auch die Güte, mir 1- und 2-jährige Sämlinge aus seinen Saatbeeten zur weiteren Beobachtung zu senden, die Samensendungen stammen aus den Forsten in der Umgebung von Imst-Nassereit, welche der K. K. Forstmeister Herr *Martisch* in Imst gütig zur Verfügung stellte.

Die Firma *Wallpach-Schwanenfeld* in Innsbruck wird ja sicher bereit sein, zuverlässig echtes Saatgut von der »Spirke« für forstliche Anbauversuche in genügender Menge zu beschaffen.

Herr *Emeis* meldet mir noch, daß er in den letzten Jahren neben *Pinus Murrayana* und *P. Banksiana*, auch *P. silvestris* aus schottischer Saat zu Kulturversuchen herangezogen habe, die Widerstandsfähigkeit der letzteren gegen die Schütte im Saatbeet sei ganz hervorragend. (Zu vergleichen Mitteilungen der Dendrologischen Gesellschaft 1904 Seite 116 mit Abbildungen.)

In den Dendrologischen Mitteilungen 1904 Seite 98 gab ich die Beschreibung von *Pinus Nelsoni* Shaw einer interessanten mexikanischen, bei uns nicht mehr ausdauernden Kiefer. Wer sich näher dafür interessiert, wolle in *Garden. Chron.* 1905 Seite 306 Beschreibung und Abbildungen nochmals vergleichen. Wir sehen da einen Zweig mit jungen, langgestielten Zapfen, weiter einen reifen Zapfen am Zweige mit einem langen, wie ein Krückstock nach unten gebogenen Stiel. Der aufgesprungene cylindrische Zapfen ist $12\frac{1}{2}$ cm lang, $5\frac{1}{2}$ cm breit, mit weit geöffneten Schuppen. Weiter zeigt das Bild eine Schuppe, den flügellosen Samen, den Blattquerschnitt der drei am Rande scheinbar zu einem Körper zusammengeklebten Nadeln, sehr vergrößert, ebenso die gesägte Blattspitze.

In *Garden. Chron.* vom 21. Jan. 1905 Seite 44 beschreibt Herr *C. Page*-Dropmoore-England *Cedrus Deodara albo-spicata* als eine sehr schöne Form, deren junge Triebe im Frühling bis Anfang Sommer in einer Länge von 15—25 cm ganz milchweiß erscheinen, größere Exemplare müssen sich in diesem Schmucke alljährlich prächtig ausnehmen.

In *Garden. Chron.* vom 28. Januar Seite 59 bemerkt hierzu Herr *Thos. Harris*, Lower, Grayswood Gardens Haslemere, England, daß er zwei Bäume davon besitze, die vor 11 Jahren gepflanzt, jetzt 13 Fuß Höhe und 56 Fuß im Umfang hätten, also breite, buschige Exemplare darstellten, welche von allen, die sie sähen, bewundert würden.

Im Heft vom 4. Februar Seite 76 teilt Herr *C. Page*-Dropmoore dazu mit, daß alle seine Exemplare, etwa 50 Bäume in einer Baumschule, den normalen pyramidalen Wuchs mit guten Leittrieben, aber keine den angegebenen breiten buschigen Wuchs zeigten. Derselbe fragt auch an, ob dieser ausgebreitete niedrige Wuchs vielleicht davon herrühre, daß die betreffenden Exemplare heftigen Winden ausgesetzt seien?

Im Heft vom 18. Februar, Seite 105 antwortet darauf Herr *Harris*: seine be-

treffenden Exemplare ständen in westlicher Lage und bis vor drei Jahren waren sie mehr gegen Ost- und Nordoststürme geschützt, dieselben wurden aus der Baumschule *John Waterer & Sons Nursery Bagshot* bezogen.

Hier wäre also festzustellen, ob es sich um zwei konstante Wuchsformen handelt, oder ob nur lokale Verhältnisse den breiten, buschigen Wuchs bedingen?

Zu welchen Prachtexemplaren sich im günstigen englischen Klima ausländische Coniferen entwickeln, sehen wir in *Garden. Chron.* 1905 Seite 170, wo Herr *Bartlett-Pencarrow* »The finest *Cryptomeria japonica*« in *Boconnoc* nennt, die bei 64 Fuß Höhe 7 Fuß Umfang besitzt.

Weiter in *Garden. Chron.* 1905 Seite 202 werden 8 schöne Cedern in *Campsey Ashe Suffolk* genannt.

Eine mißt am Boden 20 Fuß 6 Zoll, 3 Fuß vom Boden 20 Fuß, sechs Fuß vom Boden 19 Fuß 6 Zoll, 16 Fuß vom Boden 18 Fuß 9 Zoll, bis 18 Fuß vom Boden ist sie unbeästet, die Höhe beträgt 45 Fuß.

Ein zweites Exemplar mißt drei Fuß vom Boden 18 Fuß 9 Zoll, sechs Fuß vom Boden 16 Fuß 6 Zoll, Höhe 100 Fuß.

Ein drittes Exemplar mißt drei Fuß vom Boden 18 Fuß 6 Zoll, sechs Fuß vom Boden 17 Fuß 9 Zoll, Höhe 90 Fuß.

Fünf andere Cedern sind zu einer Gruppe vereinigt, es sind alle Sämlinge, deren Pflanzjahr unbekannt ist.

In »die Gartenkunst« vom 1. Oktober 1904 Seite 177 gibt Herr *St. Olbrich* Abbildung und Beschreibung einer herrlichen Gruppe von *Cedrus Libani* in der *Campagne Beaulieu* bei Genf 403 m ü. d. M., deren größte im Jahre 1895 einen Stammumfang von 5,90 m, einen Kronendurchmesser von 32 m und eine Höhe von 30 m hatte, sie wurde im Jahre 1735 gepflanzt.

Dann von einer *Cedrus atlantica*, auf dem Gute *Muralt* in Zürich-Wollishofen, mit einem Stammumfang von 3,70 m, einer Höhe von 24 m und eines Kronendurchmessers von 18 m. Der pyramidale, mehr durchsichtige Kronenbau dieses prächtigen Exemplares, gegenüber dem massigen breit-schirmförmigen Kronenbau des *Cedrus Libani*, fällt sofort in die Augen.

Das Alter dieser prächtigen Atlasceder gibt Herr *Olbrich* auf 70–75 Jahre an und fügt hinzu, somit könne die Angabe nicht gut stimmen, daß *Cedrus atlantica* erst 1842 in Europa eingeführt sei, wie es in der betreffenden Literatur angegeben werde.

In »A Manual of the Conif. von *Veitch* Seite 134« heißt es: Die Atlasceder sei zuerst von *Giuseppe Manetti*, einem italienischen Botaniker, in dem Pflanzenkatalog des botanischen Gartens in *Monza* bei *Mailand*, veröffentlicht im Jahre 1841, erwähnt, das genaue Datum der Einführung sei nicht bekannt.

Daraufhin ist also diese Jahreszahl in der Literatur beibehalten und vielleicht gibt es an manchen Orten viel ältere Bäume davon; es ist ja auch wahrscheinlich, daß *Manetti* erst die Unterschiede der Atlasceder, der Libanonceder gegenüber, feststellte und also beide anfänglich bei den Einführungen wohl garnicht unterschieden wurden.

Die Atlasceder gilt, nach allen bisherigen Beobachtungen, wohl mit Recht als die widerstandsfähigste der drei Cedern. In allen leidlich günstigen Lagen sollten daher von dieser Art zuerst Anpflanzungen gemacht werden; Gebirgs-, See- und Küstenklima wird sich hier auch noch in nördlicheren Gegenden als günstig erweisen. So erhielt ich kürzlich einen Zweig von einer *Cedrus atlantica*, die als 3 m hohes, sehr regelmäßig und üppig gewachsenes Exemplar im Park des Herrn *Grafen Douglas* auf *Ralswiek* auf der Insel *Rügen* steht.

Für solche Gegenden möchte ich dann noch die prächtigen, stahlblauen Formen *C. atlantica glauca* zu Kulturversuchen und als auserlesenen Schmuck der Parkanlagen empfehlen, weil gerade die blaubereiften Formen vieler präch-

tiger Coniferen sich widerstandsfähiger als die grünen Formen erwiesen. Es ist dies ein Punkt der meinerseits schon öfter erwähnt wurde und es sollten weiter recht eingehende Beobachtungen darüber bei Anpflanzungen, unter minder günstigen Verhältnissen, gemacht werden.

Unser Mitglied Herr *E. Lieb*, z. Z. in Souk-Sou auf der Krim ansässig, der früher in Partenit manche schöne Coniferenformen in Kultur gewann, welche wir auch, wie ich schon berichtete, in unsere Kulturen einführen konnten, teilte mir noch mit, daß er vor acht Jahren bei einer Aussaat von *Cedrus Libani* ein dicht geschlossenes buschiges Exemplar gewann. Dasselbe bildet jetzt, indem durch Schnitt nachgeholfen wurde, eine dicht geschlossene Kugelform von $1\frac{1}{2}$ m Durchmesser. Solche runde, buschige, dicht bezweigte Zwergformen wurden öfter bei Aussaaten gewonnen und schon *Loudon* beschreibt eine solche als *Cedrus Libani nana* Loud.

Wir sehen also, daß solche abweichenden Formen jederzeit wieder bei Aussaaten auftreten können. Alle Altersgenossen dieses eigentümlichen Sämlings haben sich normal entwickelt und bereits mehr als die doppelte Höhe erreicht.

Oft schon hat uns die Vielgestaltigkeit der Fichte *Picea excelsa* Lk. beschäftigt, wohl kaum eine zweite Conifere hat solche Formenverschiedenheit aufzuweisen und immer wieder finden sich bei Aussaaten abweichende Gestalten. Zu den auffälligsten gehören entschieden die Schlangen- oder Rutenfichten *Picea excelsa virgata* Jacq. In den »Meddelanden af Societas pro Fauna et Flora Fennica« 1903—1904, Helsingfors 1904 Seite 9—11 wird dieselbe auch besprochen und eine sehr armzweigige Form als *Picea excelsa* f. *oligoclada* bezeichnet. Es sind dies Formen wie sie besonders in Nord-Europa öfter spontan vorkommen und z. B. von *Graf von Berg* und von Prof. *Schübler* beschrieben und abgebildet wurden.

Die magersten Gestalten, wo aus dem Stamm nur wenige Äste, ganz unverzweigt, lang ruten- oder schlangenförmig ausgestreckt und dicht mit rund um die Zweige gestellten Nadeln besetzt, hervorgehen, sind nur wissenschaftlich interessant, aber mager und unschön. Solche, öfter auch bei uns bei Aussaaten oder in Forsten aufgefundenen Formen sind z. B. abgebildet in der »Gartenwelt« 1899 Seite 523, ein Baum, welchen wir bei dem Besuch des Parkes zu Schönberg an der Bergstraße sahen, dann ein kleineres, ganz typisch mageres Exemplar 1905 Seite 209, unter der irrtümlichen Bezeichnung *viminalis*.

Wir besitzen nun in Kultur alle Übergänge und Zwischenformen, welche, als eigentümliche Sämlinge entstanden, zwischen diesen magersten Formen und immer reicher bezweigten, bis zu den prächtigen Hängefichten (*viminalis*), ja wir haben Exemplare, mit reichem, lang strickförmigem Behang von Zweigen, wo es schwer ist zu sagen, zu welcher dieser beiden Formen wir sie stellen sollen. Ein solches Prachtexemplar sahen wir z. B. im Hofgarten in Bückeburg, wo bei einer Aussaat mehrere ähnliche Formen gewonnen wurden, ich gab schon die Beschreibung in den Mitteilungen der Dendrologischen Gesellschaft 1902 Seite 57 und in der »Gartenwelt 1905 Seite 411« sehen wir die Abbildung, ein Schaustück ersten Ranges frei auf Rasen, zu welcher ich die Unterschiede der Schlangen- oder Rutenfichte und der Hängefichte nochmals scharf hervorhob, da beide in der Praxis oft wechselt werden.

Noch eine interessante, meines Wissens noch nicht bekannte und beschriebene Fichtenform muß ich hier erwähnen. Unser Mitglied Herr *Stefan von Sághy*, Gutsbesitzer in Kámon (Ungarn), ein besonderer Coniferenfreund, dem wir die in den Dendrologischen Mitteilungen 1904 Seite 89 beschriebene, für die Kultur ganz neue Jugendform *Chamaecyparis nutkaënsis ericoides* verdanken, sandte mir die Beschreibung und Abbildung folgender Fichtenform:

In einer doppelreihigen Fichten-Schutzpflanzung gegen Norden befindet sich ein sehr starkwüchsiger Baum, der seine Altersgenossen weit überragt. Bis zu einer Höhe von $1\frac{1}{2}$ m vom Boden ist die Bezweigung normal, von da ab treten, bei sehr üppigem Wuchs, nur kräftige Quirläste auf, während zwischen diesen am Stamm jede kürzere Bezweigung, wie sie an normalen Fichten stets vorkommt, fehlt, also ganz regelmäßige kahle Zwischenräume am Stamme gebildet werden. Hierdurch wird eine sehr auffallende, an *Araucaria* erinnernde Gestalt, mit regelmäßiger, etagenförmiger Beastung gebildet.

Sollte sich dieser Baum im Wuchs beständig erhalten, ohne wieder zur normalen Bezweigung zurückzuschlagen, so ist die Bezeichnung: *Picea excelsa* Lk.



Picea excelsa Lk. f. *araucarioides*
von Herrn *Stefan von Sághy* in Kámon (Ungarn) in Kultur gefunden.

f. *araucarioides* die gegebene, denn auffälliger kann die *Araucaria excelsa* in der Gestalt nicht von einer anderen Conifere nachgebildet werden.

Es fragt sich auch, ob es glückt, diese interessante Form durch Veredelung festzuhalten, jedenfalls bat ich Herrn *von Sághy* doch Versuche zu machen und zwar, wenn man den Wipfel dieses interessanten Baumes ungern opfern will, mit kräftigen Seitenzweigen des charakterischen oberen Teiles, welche kräftige, gutgestellte Augen an den Spitzen besitzen, die Veredelungen auszuführen.

Es ist interessant darüber später Näheres zu erfahren, denn glückt die Fortpflanzung, so würden unsere Sammlungen dadurch um eine ganz besondere Gestalt bereichert werden.

Im Nederland. Tuinbouwblad No. 10 vom 11. März 1905 Seite 109 finden wir angegeben:

»*Pseudotsuga Fretsii*, eine neu eingeführte Pflanze, eingesandt von der Firma

Frets & Zonen in Boskoop, eine schöne Form, von gutem Wuchs, völlig winterhart, dieselbe erhielt ein Wertzeugnis I. Klasse.«

Begierig, Näheres über diese Pflanze zu erfahren, die doch kaum, wie man nach der Benennung vermuten könnte, eine neu eingeführte Art, sondern nur eine in Kultur gewonnene Form der *Pseudotsuga Douglasii* sein konnte, zog ich nähere Erkundigung ein und erhielt von der Firma *Frets & Söhne* auch bereitwilligst nähere Auskunft, eine treffliche Photographie der ganzen Pflanze und auch einen Zweig zur Untersuchung. Weiter selbst die Abschrift der Erklärung, mit welcher diese Neuheit bei der Nederl. Maatschappij van Tuinbouw en Plantkunde angemeldet, und darin auch schon als eine bei einer Aussaat von Samen der Douglastanne gewonnene Form bezeichnet wurde. Die Sache verhielt sich also genau so, wie ich gleich beim Lesen der Mitteilung vermutet hatte. Bei einer Aussaat von *Pseudotsuga Douglasii*, deren Samen vor ungefähr 10 bis 12 Jahren aus Nordamerika bezogen wurden, entstand eine Pflanze, welche sofort als etwas Besonderes in die Augen fiel.

Dieselbe bildet eine gedrungene, aber locker bezweigte Pyramide, mit üppigen nach allen Seiten ausgestreckten Zweigen und einem üppigen Wipfeltrieb. Die Zweige und Knospen sind, der gedrungenen Form entsprechend, kleiner und zierlicher, aber sonst normal, die Blätter sind sehr verkürzt, unten an den älteren Zweigen 10–12 mm lang, 2 mm breit, mit abgerundeter Spitze, die Blätter der jüngsten Zweige 8 mm lang, nach den Zweigspitzen zu immer kürzer werdend, oberseits dunkelgrün, unterseits, mit grünen Rand- und Mittelnerven, mit blauweißen Spaltöffnungsreihen, dicht ringsum den Zweig gestellt, so daß die Zweige durch diese Nadelstellung an *Abies Pinsapo* erinnern.

Die Pflanze hat nie vom Frost gelitten und ohne jede, auch Bodendecke jedem Winterfrost getrotzt.

Diese schöne Form bildet also im Wuchs gleichsam den Übergang von den früher beschriebenen ganz kurz und dicht bezweigten zierlichen Zwergkegeln von *Ansoerge* und *Hellemann*¹⁾ nämlich: *Pseudotsuga Douglasii compacta glauca* und *Pseudotsuga Douglasii compacta viridis* (Mitteilungen der Dendrologischen Gesellschaft 1902 Seite 53) zur normalen Pflanze. Sie verdient als eine zierliche, dabei freudig wachsende, winterharte Form der Douglastanne unsere volle Beachtung und wird, wo kleinere Formen am Platze sind, sehr willkommen sein. Die nebenstehende sehr deutliche Abbildung gibt ja die Eigenart dieser Form sehr gut wieder.

Die richtige Bezeichnung für diese Form der Douglastanne ist also:

Pseudotsuga Douglasii* f. *Fretsii, unter welchem Namen die Firma diese Pflanze fortan verbreiten wird. Die »Pomologische Vereinigung in Boskoop« sandte Zweige dieser Pflanze an Herrn *Watson* in Kew Gardens, London zur Begutachtung und dieser Herr erklärte dieselbe für eine neue, noch nicht vorhandene Abweichung und bestimmte die Pflanze als eine Bastard-Tsuga! —

Wir haben hier also wieder einen Fall, wie äußere auffällige Abweichungen den Beschauer irre führen und zu den gewagtesten Behauptungen verleiten, und unwillkürlich drängt sich uns der so oft schon zitierte Satz auf: »Was man nicht definieren kann, das sieht man für'n Bastard an! —«

Man kann wirklich begierig sein, zu hören, welche Beweise Herr *Watson* für seine Behauptung, daß hier eine Bastard-Tsuga vorliege, erbringt?

Welche Tanne sollte hier wohl spontan mit *Pseudotsuga* gekreuzt sein? und unter vielen Tausenden von Douglastannensamen, aus Amerika bezogen, sollte ein einziges Korn als Bastarderzeugnis bei einer Aussaat in Holland auftreten? Das ist

¹⁾ Man vergleiche über die Formen der Douglastanne Mitteilungen der Dendrologischen Gesellschaft 1899 Seite 114; 1900 Seite 107; 1902 Seite 53 und 86; 1904 Seite 132 und 144.



Pseudotsuga Douglasii Carr. f. *Fretsii* in Boskoop, Holland.

doch mehr als unwahrscheinlich und solche Aussprüche sind um so bedauerlicher, da sie leider von Unkundigen nur zu gerne nachgesprochen, geglaubt und zu den größten Irrtümern Anlaß geben. — Als ähnlichen Fall erinnere ich hier nur an *Biota orientalis meldonensis*, bekanntlich eine jugendliche Form des orientalischen Lebensbaumes mit nadelförmig abstehenden Blättern, die anfänglich, so unglaublich es auch klingt, als Bastard von *Biota orientalis* und *Juniperus virginiana* angesehen wurde, immer wieder als solcher bezeichnet auftauchte, und noch heute kann man gelegentlich die irrümliche Bezeichnung Bastardthuya hören. —

Wie also hier die ganz abweichende Jugendform diesen Irrtum veranlaßte, so ließ sich auch Herr *Watson* durch die abweichende Benadelung des eigentümlichen Sämlings von *Pseudotsuga* täuschen und wir wollen hoffen, daß niemand sich weiter der Täuschung hingibt, auf solchen Ausspruch hin, in dieser Pflanze einen Bastard zu erblicken! —

Wir wissen, daß durch Knospenvariation jederzeit und bei jeder Aussaat abweichende Individuen entstehen können, wir haben selbst in den obengenannten Zwergkegelformen der Douglastanne noch weit auffälligere Erscheinungen als diese neue Form, welche nach ihren Organen viel leichter die Zugehörigkeit zur Douglastanne erkennen läßt. Bedenken wir weiter, wie viele abweichende Gestalten wir bei den Coniferen der verschiedensten Arten sonst noch besitzen. — Alle diese sind, sei es durch Knospenvariation als eigentümliche Sämlinge, oder auch durch Sportzweige entstandene Individuen.

Also auch diese unsere neue *Pseudotsuga*-Form ist nichts weiter als ein eigentümlicher, abweichender Sämling, aber kein Bastard! —

Es kann nicht oft und eindringlich genug vor dem Fehler gewarnt werden, in jeder abweichenden Erscheinung einen Bastard zu wittern, ohne ihn nach ganz eingehender Prüfung sicher nachweisen zu können! —

Es liegt uns noch ein weiterer interessanter Fall vor, der so recht deutlich wieder die große Formenverschiedenheit zeigt, welche wir bereits von der Douglastanne zu verzeichnen haben.

Unsere Mitglieder, die Herren *Carl Luz Sohn*, Landschaftsgärtner in Stuttgart, übersandten mir Zweige und Abbildung einer Kugelform derselben.

Vor fünf Jahren wurde diese abweichende Sämlingspflanze unter normalen Pflanzen gefunden, die alle einer nahen Forstbaumschule entstammten.

Dieser eigentümliche Sämling zeigt eine ganz regelmäßige, locker-bezweigte Kugelform von 0,75 m Durchmesser, von frischgrüner Farbe, die nie beschnitten wurde und ihre Form bis heute unverändert beibehielt, die Bildung der Zweige, Knospen, Blätter ist normal, nur, der gedrängten Form entsprechend, etwas zierlicher.

Die beigegegebene Abbildung läßt dies genau erkennen und überhebt uns weiterer Angaben.

Jedenfalls handelt es sich hier um eine ganz charakteristische Form, die meines Wissens noch nicht in Kultur vorhanden und beschrieben ist und der Name:

Pseudotsuga Douglasii globosa ist für dieselbe der gegebene. Dieselbe dürfte für kleinere und besonders auch für regelmäßige Gärten wertvoll und willkommen sein, sie gehört zu den schönen brauchbaren Coniferenformen, welche ohne Schnitt eine regelmäßige lockere Kugelform bilden, und dürfte sich bald Freunde erwerben, sobald die Herren *Luz Sohn* für die nötige Vermehrung und Verbreitung gesorgt haben werden.

In den Dendrologischen Mitteilungen 1896 Seite 56 habe ich sehr eingehend die interessante *Taxus baccata adpressa* (T. tardiva Laws.) besprochen und alle wichtigen Punkte darüber angeführt, die hier nicht wiederholt werden sollen.

Ich betonte dabei auch, daß meines Wissens von dieser kleinblättrigen Form nur weibliche Pflanzen existieren, jedenfalls war die Originalpflanze und alle von ihr abstammenden Individuen weiblich.

Dazu schreibt mir jetzt unser Mitglied Herr *K. G. Hartwig* in Lübeck, Vorwerker Baumschulen, daß er auch eine männliche Pflanze besitze, von welcher er mir auch einen Zweig mit Blütenansatz einsandte.

Nach seinen Angaben ist die Pflanze mindestens 20 Jahre alt oder älter und allem Anschein nach ein Ableger, da sie nie einen ordentlichen Mitteltrieb gemacht hat und nur durch Schneiden in Form gehalten wurde, jetzt ist sie ganz außer Form geraten, ein runder, breiter Busch von Manneshöhe. Daneben steht seit einigen Jahren eine weibliche Pflanze, von welcher Herr *Hartwig* im nächsten Jahre Samen zu erzielen hofft.

Zu dem Wuchs möchte ich bemerken, daß *Taxus baccata adpressa* mir meist als hoher, breiter, unregelmäßiger Busch begegnete, wohl deshalb, weil fort-dauernd durch Stecklinge vermehrt; so steht im botanischen Garten in Bonn ein starker, breiter, weiblicher Busch, der stets mit Früchten übersät ist.

Die Form *T. baccata adpressa stricta* zeigt dagegen einen mehr aufstrebenden Wuchs mit Mitteltrieb und regelmäßiger Bezweigung. Sie soll, nach *Veitch*, in den Baumschulen von *Standish* in Ascot gewonnen sein.

Herr *Hartwig* möchte nun, da beide Geschlechter vorhanden sind, die Form *adpressa* für eine besondere Art halten, dem möchte ich jedoch nicht zustimmen.

Seit langem sind von derselben Aussaaten gemacht worden und weil die weibliche *adpressa* stets durch normale *Taxus baccata* befruchtet wurde, so ist es ja nur natürlich, daß ein großer Prozentsatz der Sämlinge, neben mancherlei Übergangsformen in der Blattbildung, normale *Taxus* ergab; aber immerhin finden wir unter den Sänlingen auch solche, welche die Form *adpressa* recht gut reproduzieren und daß unter solchen charakteristischen Sämlingen beide Geschlechter vertreten sein müssen, oder doch sein können, ist doch ganz natürlich. Ich sah seinerzeit bei Herrn *Gebbers* in Wiesenburg i. Mark ganze Beete solcher Sämlinge, von denen viele die *adpressa*-Form sehr schön wieder darstellten, würde man solche Pflanzen ganz genau weiter beobachten, würde man gewiß auch beide Geschlechter finden. Ich möchte also glauben, daß Herrn *Hartwigs* Pflanze auch solcher Aussaat entstammt.

Warum sollte diese Form denn eine besondere Art sein und wo sollte sie beheimatet sein? Alle Nachforschungen darüber haben doch bisher nicht den mindesten Anhalt ergeben! — Schon unter den abweichenden *Taxus*-Sämlingen haben wir in *T. bacc. fastigiata*, *T. bacc. Dovastonii*, *T. bacc. ericoides* und *epacroides* Formen, die doch mindestens ebenso auffällig von der normalen Pflanze abweichen, ohne doch als besondere Arten betrachtet zu werden. Andere Coniferenarten zeigen oft noch eine weit auffälligere und größere Formenverschiedenheit, wie sie hier vorliegt.

Schon früher wies ich darauf hin, daß *Taxus baccata fastigiata aureo-marginata* eine männliche Pflanze ist, sie kann demnach doch kaum von der altbekannten, schwarzgrünen, weiblichen Pflanze als Sportzweig stammen, jedenfalls erscheint dies höchst unwahrscheinlich.

Nach *Veitch* ist sie von *Fischer* in Sheffield in Kultur gewonnen. Also auch hier dürfte zum zweitenmal die bunte Säulenform als anderes Geschlecht aus Samen oder durch Sport entstanden sein.

Ich möchte also wie bisher *Veitch* zustimmen, welcher annimmt, daß auch die *adpressa*-Form, so gut wie andere, in irgend einer Baumschule als eigentümlicher Sämling oder als Sport entstand, und als Kulturform von dort verbreitet wurde.

Vielleicht gelingt es noch durch irgend einen Zufall, auch die Frage der Entstehung dieser Form zu lösen.



Pseudotsuga Douglasii Carr. f. *globosa* in Stuttgart.

England dürfte wohl die mächtigsten Exemplare von altehrwürdigen *Taxus* aufzuweisen haben, während sie leider in Deutschland immer mehr aussterben und daher doppelt behütet werden sollten, auch sollte man den Nachwuchs schonen und den Anbau beider Geschlechter im Auge behalten, was ja auch für den Forstmann ein leichtes wäre.

Herr *St. Olbrich* gibt in »die Gartenkunst« 1905 VII, 6 Seite 98 Abbildung und Beschreibung der ältesten *Taxus baccata* der Schweiz, welche auf 1000 Jahre geschätzt, eine Höhe von 15 m und 1,20 m über dem Boden gemessen, 13,60 m Stammumfang, bei 3,80 m Höhe noch 13,45 m Umfang besitzt, dieselbe steht in der Gemeinde Heimiswyl oberhalb Burgdorf im Kanton Bern.

Auch in Deutschland besitzen wir ja an verschiedenen Orten noch recht stattliche alte Bäume, ohne sie hier einzeln anzuführen, möchte ich da auf eine sehr schöne dankenswerte Arbeit unseres Mitgliedes Herrn *Friedrich Jaennicke*-Mainz hinweisen: »Die Eibe, natur- und kulturwissenschaftlich betrachtet.« 42. Jahresbericht des Offenbacher Vereins für Naturkunde 1901.

Einer sehr wichtigen und interessanten Arbeit muß ich weiter noch gedenken, nämlich:

»A General View of the genus *Pinus*« by Maxwell T. Masters in Linn. Soc. Journ. Botany vol. XXXV. In sehr dankenswerter und vollständiger Weise ist hier diese wichtige und schwierige Gattung behandelt. Ohne hier auf Einzelheiten eingehen zu können, weise ich nur auf die eingangs gegebene systematische Einteilung hin und dann auf die Beschreibung der einzelnen Arten, wobei kurz und übersichtlich die wichtigsten Charaktere, auch die anatomischen Merkmale gegeben sind.

Ebenso werden, nach den neuesten Forschungen, so manche wichtige Angaben über neuere Arten, auch Berichtigungen über frühere fehlerhafte Angaben gemacht. Jeder, der sich eingehender mit Coniferen beschäftigt, wird daher diese Arbeit mit größtem Nutzen durcharbeiten. Ein Index gibt in sehr übersichtlicher Weise die Namen der Arten und Synonyme und einige Tafeln zeigen in trefflichen starken Vergrößerungen Blattquerschnitte besonders charakteristischer *Pinus*-Arten.

Im übrigen muß ich Interessenten auf das Original selbst verweisen.

In *Garden. Chron.* 1905 Seite 389 ist ein kurzer Hinweis auf einen »Lärchenbastard« in the Transactions of the Royal Scottish Arboricultural Society vol. XVIII 1905 p. 62 gegeben, und zwar handelt es sich um eine Kreuzung zwischen *Larix europaea* ♂ und *Larix leptolepis* ♀. Leider fehlt es an allen näheren Angaben, ob es sich hier um einen natürlich entstandenen, oder künstlich erzeugten Bastard handelt, und wer denselben entdeckt oder bewirkt hat.

Recht genaue Angaben über die Eigenschaften dieses neu entstandenen Bastardes, über seinen dekorativen Wert im Wuchs, seine Benadelung, Zapfenbildung und wie sich hier die Eigenschaften beider Eltern vererbten, wären sehr erwünscht, und werden dieselben hoffentlich recht bald, nach dieser ersten kurzen Mitteilung, folgen.

Wer sich näher mit Coniferen beschäftigt, dem ist es bekannt, daß nach neueren eingehenden Forschungen über den einzig dastehenden und ganz eigenartig gebildeten Ginkgobaum, *Ginkgo biloba* L. aus China und Japan, bei demselben Spermatozoiden beobachtet wurden, und dieser, bisher zu den Taxaceen gestellte Baum, deshalb systematisch aus der Gruppe der Coniferen ausgeschieden und fortan als besondere Gruppe: Ginkgoales, Ginkgoaceae bei den Gymnospermen eingereiht wurde. Die Reihenfolge ist also nunmehr: Cycadaceae, Ginkgoaceae, Coniferae, Gnetaceae.

Ginkgo mutet uns als eine ganz eigenartige, eine antediluvianische Erscheinung, eine Pflanzengestalt aus längst verschwundenen Zeiten an. Nach *Oswald Heer* ist es der einzige noch lebende Repräsentant einer Gruppe von Bäumen, die schon

bald nach der Steinkohlenzeit ihren Anfang genommen, in der Juraperiode den Höhepunkt ihrer Entwicklung erreichte, noch in der Tertiärzeit über die ganze nördliche Halbkugel verbreitet war und jetzt auf diese einzige Art beschränkt dasteht.

In Garden. Chron. vom 1. Juli 1905 Seite 5 teilt *Masters* mit: »*Ginkgo biloba* L. Index Flor. sin. II, 547. Nach Mrs. *Bishop* sind einige prächtige Bäume von *Ginkgo* in den herrlichen Wäldern gefunden worden, welche die Quellen des großen Goldflusses und den kleineren Min in Szechuen umgeben.

Es ist als ziemlich sicher anzunehmen, daß *Ginkgo* ursprünglich der chinesischen Flora angehörte.

Auch Professor *Gray* zu *Solms-Laubach* hat sich dahin ausgesprochen, daß *Ginkgo* schon längst ihr natürliches Alter in der Flora der Erde überschritten habe, und nur vor der Ausrottung durch die Fürsorge der chinesischen Priester bewahrt geblieben sei. Der Baum steht einzig da und hat keine näheren Verwandten in unserer jetzigen Flora.

Mr. *Archibald Little* beschrieb Herrn *Masters* einen merkwürdigen, dem *Ginkgo* ähnlichen Baum, welchen er bei Chengtu gesehen hatte; *Masters* forderte ihn auf, nähere Angaben und Material zur Untersuchung zu senden. Derselbe sandte darauf Photographien und interessante Beschreibungen. Danach scheint der Baum keine Varietät, sondern ein sehr altes Exemplar der echten *Ginkgo* zu sein, mit den eigenartigen Auswüchsen, die dem Baume im Alter eigen sind. Diese Auswüchse zeigen eine cylindrische Form von einigen Zoll bis mehrere Fuß Länge, etwa vier Zoll dick am Stamm und an den unteren Ästen hängend. Prof. *Matsumura* in Tokyo hat über das Vorkommen ähnlicher Bäume in Japan berichtet und diese Auswüchse genau beschrieben. Sie werden als Mißbildungen betrachtet und kommen meist an alten Bäumen in Japan vor.«

In Garden. Chron. 1905 Seite 226 finden wir die Beschreibung und Abbildung einer von *Wilson* in Szechuen und Ost-Tibet entdeckten Kiefer:

Pinus yunnanensis Franchet in Journ. de Bot. p. 253 W. Szechuen ad alt. 3000—5000 ped. Tibet orient. in montibus secus fluvium Yulang ad alt. 8000—10000 ped. Wilson. n. 3000.

Es ist dies eine, der *Pinus Khasya* nahestehende Kiefer. Die Abbildung zeigt Zweige mit Zapfen verschiedenen Alters, dieselben sind sitzend eiförmig-spitz, bis 9 cm lang, 5 cm breit. Die Zweige zeigen auffallend lang ausgezogene Blattkissen, die bis 22 cm langen Nadeln stehen meist zu drei, seltener zu zwei in der Scheide.

Diese Kiefer dürfte für Deutschland kaum noch als Freiland-Conifere in Betracht kommen und wir verweisen deshalb für eine genaue Beschreibung auf das Original.

Herr Graf *Schwerin* bemerkte zu den Ausführungen des Vortragenden, daß es doch wohl mitunter vorkomme, daß sich auch bei diöcischen Arten ausnahmsweise Zweige mit männlichen und weiblichen, fruktifizierenden Blüten gleichzeitig auf ein und derselben Pflanze entwickeln. Er habe es bei *Acer saccharinum* L. (= *dasycarpum*) wiederholt beobachtet, und kürzlich auch bei *Acer californicum* Torr. et Gray. Wenn nun auch bei *Acer saccharinum* L. die Teilung der Geschlechter nicht völlig durchgeführt, und nur das eine stets verkümmert und nicht fruktionsfähig sei, so habe man in *Acer californicum* eine Art, die wie *Acer Negundo* rein männliche und rein weibliche Blüten besitze. Was bei *Acer californicum* möglich sei, sei aber bei *Taxus* ebensogut möglich.

Herr *Ledien*-Dresden bemerkt dazu: Ich möchte es nicht als unmöglich hingestellt sehen, daß bei gewissen diöcischen Pflanzen beide Geschlechter zugleich vorkommen können. Wir haben *Taxus* in wundervollen Exemplaren, darunter ein ganz

herrliches, welches in günstigen Jahren, je nachdem die Blüte günstig verläuft, Früchte bringt, trotzdem es ein vorwiegend männliches Exemplar ist. Wir haben nicht nur »einen Zweig« an der Pflanze, der Frucht bringt, sondern sie sind über die ganze Pflanze verbreitet. — Im Jahre 1903 wurde in der österreichisch-botanischen Zeitung konstatiert, daß eine alte *Taxus*, die bekannt war als weiblich, nie geblüht hat, weil das männliche Geschlecht fehlte, plötzlich ein Jahr später aber sehr schön fruchtete. Es war dies um so merkwürdiger, da die Pflanze ganz isoliert stand und man sich unwillkürlich fragen mußte, wie sich hier Früchte ausbilden konnten. Es hat sich dann herausgestellt, daß so und so viele Meilen jenseits des Tales eine Menge *Taxus* standen, die geblüht hatten, und von wo Pollen durch die Windrichtung hergetrieben wurden und so die Befruchtung bewirkt wurde. — Es gibt noch mehr solcher Beispiele in der Botanik.

Herr Professor *Koehne*-Berlin führt aus: Herr *Rettich* in Jena hat eine *Taxus*, auf welcher männliche und weibliche Blüten vorhanden waren. Wer genauer darauf achtet, wird das nicht sehr selten finden, nur sind im Frühjahr die männlichen und weiblichen Blüten nicht gut voneinander zu unterscheiden. Auch ich habe beobachtet, daß männliche und weibliche Blüten beim *Taxus* vorkommen und zwar hauptsächlich bei solchen *Taxus*, die alljährlich geschnitten werden. Durch die Verletzung ändert sich das Geschlecht, z. B. erreicht man bei den Melonen in Indien durch starken Schnitt, daß das Geschlecht beeinflußt wird und daß sehr fruchtbare Pflanzen erzeugt werden.

Herr *Graebener*-Karlsruhe bemerkt dazu, daß er mit Interesse die Beschreibung der verschiedenen Formen der Bergkiefer *Pinus montana* Mill. und die deutschen Namen dafür gehört habe. Auf den Bergen des badischen Schwarzwaldes finden sich überall die sogenannten Latschen, welche die Bergabhänge schützend überziehen und durch Schneedruck nach unten gedrückt und seitwärts gebogen sind.

Herr Oberforstinspektor *Coaz*-Bern führt aus, daß man, wenn man die Alpen bereise, überall finden könne, wie die Natur dafür Sorge, daß, wo eine männliche Pflanze stehe, auch in deren Nähe eine weibliche gefunden werde.

In Betreff der *Pinus montana* Mill. bemerkt derselbe, dieselbe werde in der Schweiz als »Bergföhre«, in Tirol als »Latsche« bezeichnet. Der Botaniker findet da reiches Material, in den Dolomiten gibt es Strecken, wo man drei Stunden durch Bergföhren gehen könne. Man finde da im Wuchs alle Übergänge, kriechende, ganz dem Boden aufliegende, auch kerzengerade Stämme, ja es ist sogar eine »Schlangenform der Bergkiefer« gefunden worden.

Redner weist dann auch auf die von ihm und Prof. *Schröter* herausgegebene, vorne bereits genannte Arbeit hin, wo solche verschiedenen Formen der Bergkiefer und eine ganze Serie von Zapfen in allen Größen und Formen beschrieben und abgebildet sind.

Was den forstlichen Standpunkt anbelange, so komme *Pinus montana* in der Schweiz weniger als Nutz-, sondern als Schutzholz in Betracht, nicht nur als schützende Bodendecke, sondern im Schutze derselben wird die Fichte aufgezogen.

Herr *Graf von Schlieffen* macht noch Mitteilungen über zwei alte *Taxus baccata* in Mecklenburg:

»In Moenchhagen bei Rostock steht auf dem Hofe des Erbpächters *Eggers* ein sehr alter Eibenbaum, auf etwa 1500 Jahre geschätzt, von 3,20 m Umfang bei 11,00 m Höhe. Der Stamm ist glatt und teilt sich bei 1,90 m in mehrere sehr starke Äste. Die Krone hat sich rund und dicht gewölbt. Um das Jahr 1880 muß der Baum stark verjüngt worden sein, denn es wurde mir im Hause des Besitzers eine Bleistiftzeichnung aus dem Jahre 1883 gezeigt, die zahlreiche, etwa 1 m lange Zweige auf stärkeren Aststümpfen zeigt. Jetzt scheint der Baum gesund zu sein und zeigte keine trockenen Spitzen oder Äste.

Dem Hofe gegenüber steht ein Wirtshaus »Zur alten Eibe«, wo man eine Postkarte mit der Abbildung dieser alten Eibe erhält, und in dem Fremdenbuch sich mehrere Gedichte vorfinden, die auf den Eibenbaum Bezug haben.

In dem der Stadt Rostock gehörenden Forste »Rostocker Heide«, die sehr alte Bäume aufweist, und einen selten schönen Baumwuchs hat, steht in einer Gruppe alter Eiben die stärkste, 13 m hoch, 2,20 m Umfang, sie wird auf etwa 1000 Jahre geschätzt.«

Herr Garteninspektor *Beißner*-Bonn erklärt darauf, daß es ihm wohl bekannt sei, daß auf diöceschen Pflanzen ausnahmsweise beide Geschlechter vorkommen können, und daß dies auch wiederholt nicht nur bei *Taxus*, sondern z. B. auch bei *Cephalotaxus* beobachtet worden sei.

Aber es wäre doch ein ganz absonderlicher Fall, wenn hier aus der schwarzgrünen weiblichen Säuleneibe sich ein goldbunter Sproß gebildet haben sollte, der nun auch gleichzeitig das Geschlecht geändert haben, also männlich geworden sein sollte! — Einer solchen zweifachen Umbildung müsse man doch sehr mißtrauisch gegenüber stehen.

Nachschrift.

Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, und um in Betreff der Entstehung vorne genannter beider *Taxus*-Formen endlich eine endgültige Entscheidung herbeizuführen und alle Zweifel zu beseitigen, bat ich Herrn *Nicholson* in England, doch einmal genaue Erkundigungen darüber einzuziehen.

Dieselben waren vom Erfolg gekrönt. In liebenswürdiger, zuvorkommender Weise hatte Herr *Nicholson* gleich an Herrn *Fisher, Son & Sibray Ltd.* Royal Nurseries in Handsworth, Sheffield geschrieben, in welcher Baumschule die betreffende männliche *Taxus baccata fastigiata aureo-marginata* in Kultur dereinst gewonnen wurde.

Die Herren berichten nun über die Entstehung dieser männlichen goldbunten Säulenform mit ringsum die Zweige gestellten Blättern, daß dieselben als Sport sich an einer sehr alten, unter dem Namen *Taxus bacc. pyramidalis aureo-marginata* lange bekannten, gleichfalls männlichen Varietät gebildet habe und von da ab vegetativ vermehrt und verbreitet worden sei.

Diese Frage wäre somit also aufgeklärt und zwar ganz in dem naturgemäß zu erwartenden Sinne.

Nun kam die zweite Frage an die Reihe, nämlich: ist *Taxus baccata adpressa* eine in Kultur wie andere gewonnene Form, oder ist sie eine besondere Art *Taxus tardiva* Laws. oder *T. adpressa* Gord., wie manche vermuten?

Auch darauf ist heute zum Glück endlich eine den Fall klarstellende Antwort zu geben.

Herr *Nicholson* verweist mich da auf einen Artikel von *Ed. André* aus der *Revue horticole* in Paris 1886 Seite 106 »Les variétés de l'if commun«, übersetzt und abgedruckt in *The Garden* 1889 vol. XXXV p. 36: »The Varieties of the common Yew«. Da wird bei *Taxus baccata adpressa* zunächst die Beschreibung dieser kurzblättrigen, sehr abweichenden Varietät gegeben, die wir als bekannt hier ja nicht zu wiederholen brauchen, und dann heißt es weiter:

»Diese Varietät wurde von einigen Autoren als Art betrachtet und ist sogar als *Cephalotaxus adpressa* oder *tardiva* beschrieben worden, aber es ist öfter klar bewiesen, daß es ein Sport von *Taxus baccata* ist.

»Augenblicklich ist im Park von Mégaudais (Mayenne), welcher dem Grafen *G. de Crouy* gehört, eine *Taxus* zu sehen, an der verschiedene große Äste den Sport und typische Zweige sehr deutlich nebeneinander zeigen, und dies mag nicht einmal der einzige Fall des Vorkommens sein.« —

In Veitch Manual of the Coniferae by A. Kent Seite 138 finde ich die Angaben, daß Mr. *Francis Dickson* in Chester in »The Garden XXIX 1896 p. 221« mitteilte, daß die var. *adressa* von seinem Vater *Francis Dickson*, etwa um das Jahr 1838, als eigentümlicher Sämling in einem Saatbeete von *T. baccata* aufgefunden, und ursprünglich als *brevifolia* bezeichnet wurde.

Die Firma *Knight and Perry* in Chelsea erwarb mehrere von dieser Stamm-pflanze vermehrte Pflanzen und verbreitete dieselben als *T. adressa*.

Im gleichen Bande »The Garden p. 268« steht eine weitere Mitteilung über diese Angelegenheit von Mrs. *James Dickson and Sons* in Chester, welche feststellen, daß die Originalpflanze *adressa* als Sämling auf einem Beete zwischen Weißdornsämlingen, schon 10 Jahre früher wie oben angegeben, also schon im Jahre 1828 aufgefunden wurde.

In *Knight and Perrys* Synopsis of Coniferous Plants ist sie aufgeführt als: *Taxus tardiva* Endl. mit den Synonymen *T. adressa* und *T. brevifolia* hort.

Also auch hier hätten wir den unbestreitbaren, handgreiflichen Beweis, daß *Taxus baccata adressa* eine als eigentümlicher Sämling entstandene Kulturform und keine Art ist! Auch hier also die endgültige Lösung dieser vielumstrittenen Frage, und zwar genau in dem Sinne, wie ich sie von Anfang an gar nicht anders erwartete.

Wenn somit also die Entstehung dieser kleinblättrigen, abweichenden Form sicher festgestellt ist, so bestätigen die oben genannten Rückschlüsse zur normalen Pflanze, wo wir beiderlei Bezweigung auf derselben Pflanze sehen, die Zugehörigkeit der Form *adressa* zu *T. baccata* in schönster anschaulichster Weise.

Wie es meist bei in Kultur gewonnenen, vom Typus sehr abweichenden Formen der Fall zu sein pflegt, so wurden auch hier allerlei abenteuerliche falsche Angaben über die Herkunft gemacht und getreulich weiter kolportiert. Sollten doch die *Taxus*-formen *Dovastonii* und *adressa* durchaus japanischer Abkunft sein, obgleich sie niemand dort je gesehen, und nochmals frage ich, wie konnte man die Form *adressa* zu einer besonderen Art stempeln wollen, wo doch niemand die Herkunft nachzuweisen im stande war? —

Daß die *adressa*-Form schon sehr lange in den Gärten sein muß, be-weisen die sehr alten, aber meist immer buschigen breiten und unregelmäßig gewachsenen Exemplare. Die Herren *Fisher Son* in Handsworth, Sheffield teilen mit, daß sie Pflanzen besitzen, die nahezu 100 Jahre alt sein dürften.

Hoffentlich genügt nun diese endgültige Richtigstellung, um für immer die falschen Artennamen: *Taxus tardiva* Laws. oder *Taxus adressa* Gord. verschwinden zu lassen und zu begraben! —

Ganz eigenartige bizarre Gestalten besitzen wir in den öfter besprochenen Schlangen- oder Rutenfichten, auch Tannen und Kiefern zeigen bekanntlich die abweichende Ast- und Zweigbildung und dem entsprechen bei den Cypressengewächsen die fadenförmigen (*filiformis*) Zweigbildungen, die gleichfalls, durch Verschwinden der seitlichen Verzweigungen, an Stelle der normalen fächerförmigen, dicht gestellten Bezweigung treten.

Meines Wissens als ganz neue, bisher nicht erwähnte und beschriebene Erscheinung, tritt zu diesen Bekannten noch hinzu:

***Larix europaea* D. C. *virgata* die Schlangenlärche.**

Herrn *Reichardt* aus Breslau verdanke ich die Mitteilungen über die Existenz dieses ganz eigenartigen, abnormen Baumes und ebenso die Abbildung, welche uns den Charakter recht deutlich vor Augen führt. Es ist ein starker Baum, welcher in der Nähe von Rottenmann in Obersteiermark steht.

Wir sehen lang ausgestreckte, schlangenförmig gewundene Hauptäste, mit sehr geringer Seitenverzweigung, nach den Spitzen zu treten Vergabelungen ein.

Äste und Zweige, ja selbst noch der obere Teil des Stammes sind dicht benadelt und zwar sitzen die Nadeln derartig ringsum die Äste, daß es aussieht als wären sie mit Moos dicht bewachsen. Es handelt sich hier also um eine ganz eigenartige monströse Bildung.

Durch diese weit ausgestreckte Schlangenform der Beastung wird eine für die Lärche ganz abweichende, im Umriß rundliche Kronenform gebildet. Der Baum benadelt sich alljährlich sehr üppig, wächst aber sehr langsam. Herr *Reichardt* hat seit 20 Jahren, solange er den Baum kennt, kaum einen Zuwachs bemerkt und Blüten nie an demselben gesehen.

Dieser hochinteressante Baum wird von der Bevölkerung »die Schlangelärche« genannt, und wie es immer bei solchen abnormen Gebilden der Fall zu sein pflegt, fehlt es auch hier nicht an fabelhaften Angaben; die Leute der dortigen Gegend sagen, der Baum sei verkehrt, also mit den Wurzeln nach oben gepflanzt worden. Solche Erklärung von den Bewohnern für eine so bizarre Astbildung darf uns ja nicht sonderlich wundern, können wir dies doch auch bei viel weniger auffälligen Gestalten hören, wo ganze Alleen, mit früher stark geschnittenen Baumkronen, im Volksmunde als verkehrt in den Boden gepflanzte Bäume genannt und als Merkwürdigkeiten gezeigt werden.

Eine ähnliche Lärche hat Herr *Reichardt* einst bei dem Kaltwasserbade Kopfenberg bei Bruck a. d. Mur (Steiermark) gesehen, kann aber nicht sagen, ob dieselbe heute noch existiert.

Um der Kultur diese interessante monströse Form zu erhalten, wäre es erwünscht, dieselbe durch Veredlung fortzupflanzen.

Unsere winterharten Rosenarten und ihre Verwendung.

Von St. Olbrich-Zürich.

Vortrag zu Konstanz 1905.

Wenn ich von den ausdauernden Rosen eine kurze Zeit zu Ihnen sprechen will, so möchte ich von vornherein bemerken, daß ich Ihnen gewiß nichts Neues, Ihnen Unbekanntes vorzubringen beabsichtige, sondern im Gegenteil der Meinung bin, daß unter den zahlreichen illustren Berufs-Dendrologen viele sein werden, welche das Thema besser als ich beherrschen.

Meine Worte sollen mehr dazu dienen, den aus allen Gauen hier versammelten Gehölzfreunden das Gesuch mit auf den Weg zu geben, in Ihren Kreisen, als die berufenen Sachwalter der im Freien ausdauernden Pflanzen, dahin wirken zu wollen, daß die große Zahl der winterharten Rosen, ihren Eigenarten entsprechend, eine größere Verbreitung erlange.

Die Rose ist von jeher als die Königin der Blumen gefeiert worden und es wird wohl, trotz der veränderlichen Geschmacksrichtung, welche die Menschen beherrscht, auch so bleiben, denn ihre Pfleger und Verehrer nehmen immer mehr zu. Diese haben aber auch ein Anrecht, zu wünschen, daß die Lieblingsblume der Allgemeinheit nicht ganz ihrem ursprünglichen Zwecke, der Ausschmückung unserer Gärten im Freien zu dienen, entzogen wird durch Züchtungen von Sorten, welche in einem Teile des wechsellvollen Klimas Deutschlands die Winter nicht mehr überdauern können, sondern dort nur noch unter Glas ihre volle Pracht zu entfalten im stande sind.

Lassen wir diese Sorten den Bewohnern der klimatisch günstig gelegenen Gegenden und passen wir uns mit den Rosenpflanzungen mehr der Natur an, und

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1905

Band/Volume: [14](#)

Autor(en)/Author(s): Beissner [Beißner] Ludwig

Artikel/Article: [Mitteilungen über Coniferen. 68-82](#)